Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

88 (29.3.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Ehe.

Von Ludwig Finkh (Gaienhofen).

Nicht nur jungen Leuten, auch einer ganzen politischen Weltanschauung ist die Ehe heute nicht mehr gut genug. Der Kommunismus verlangt Unbeschränktheit des Geschlechtslebens, und ein Teil der Jugend verficht wieder einmal den Grundsatz des Auslebens. In einer ernstzunehmenden Zeitschrift: „Die Tat" (bei Eugen Diederichs-Jena) setzt sich einer für eine Gastehe ein, und ich habe von solchen Verhältnissen gehört.

Ich will hier alle religiösen und sittlichen Gesichtspunkte außer acht lassen, obwohl sie mir nicht leicht wiegen, und die Gastehe nur vom genealogischen und rassenbiologischen Gesichtspunkt aus ins Auge fassen. — Zwei Frauen sollen zwei Männer haben. Wir wollen annehmen, daß die Vierehe ein Leben lang dauert, 30, 40 Jahre — obwohl sie mit Sicherheit einem Wechsel unterworfen sein wird.

Aber wir brauchen „einfache" Verhältnisse. Aus der Ehe entsprossen Kinder, ich nehme an: 8. Welchem Vater sind die Kinder jeweils zuzuschreiben — nicht juristisch, sondern rassentümlich? Wer sorgt wirtschaftlich für die einzelnen Kinder, wer für ihre Erziehung, wer dafür, daß sie eines Tages als feste Menschen ihr eigenes Leben aufbauen?

Solche Forderungen können entstehen, weil der einzelne Mensch sich viel zu wichtig nimmt, immer einen Mittelpunkt der Welt bildet und kein Verantwortungsgefühl gegenüber seiner Nachkommenschaft hat.

Ich versetze mich in die Seele der verschiedenen Kinder hinein, wenn sie 12, 15, 20 Jahre alt sind. Wie ist das eigentlich? Sind sie Geschwister, Halbgeschwister, Viertelsgeschwister — gar nicht verwandt? Es ist ein Durcheinander, eine Verwirrung in der Zugehörigkeit, die unheilbar ist, weil es sich um denkende und empfindende Menschen handelt. Werden diese Kinder Vater und Mutter ehren, werden sie festen Boden unter den Füßen haben, oder überall in die Luft, in den Nebel greifen? Werden sie ihre Herkunft begreifen, werden sie einmal jedes wieder in Vierehe leben und in der 2. und 3. Generation sich selber nicht mehr auskennen? Sprecht doch nicht immer vom Recht der Eltern! Das Recht der Kinder ist noch stärker, das Recht, bestimmte Eltern zu haben, an die man sich halten, auf die man zurückgreifen, die man verantwortlich machen kann für sein Dasein.

Diese neue Lehre zerrüttet nur, löst Bande — sie bringt uns in Hundeverhältnisse. Sie ist freilich auf kurze Zeit bequem und berückt leichtentzündliche Gehirne. Aber wehe den Eltern, gegen die einst die eigenen Kinder aufstehen müssen: ihr habt mit uns gespielt, unsere Abstammung verwischt, verlumpt, ihr verleugnet uns, unser Dasein zeugt gegen euch! — Wir stehen unsicher in der Welt, wie Tiere, die nicht zurücksehen und zurückdenken dürfen. Gebt uns unsere ehrlichen Ahnen!

Daß der Kommunismus Schrankenlosigkeit verlangt, begreife ich. Denn er schafft dadurch neue Entwurzelte, Heimatlose, Enterbte. Es ist Saat des Zwists, des Unfriedens, des Niedergangs. Kinder aber müssen Wurzel und Heimat haben, Grund und Boden, Frieden, Glück und Aufgang, um gedeihen zu können, und alle Menschen sind einmal Kinder. Wurzel und Heimat aber gibt nur die Ehe von Vater und Mutter.

Aufgeschaut! — Das Alter!

Von O. Weigert.

Ein wohlerzogener Mensch, oder sagen wir mal: ein Mensch mit unverdorbenen Herzensanlagen wird, wenn er irgendwo in Gesellschaft einem weißen Haupte gegenübergestellt wird, urplötzlich mit innerer Gewalt zum Insichhalten, zum festeren Zusammennehmen seines besseren Selbst veranlaßt. Ein anderes ist's eben, als wenn ihm Menschen seines Alters, und seien sie noch so achtenswert, vor ihm stehen. Unbewußt spricht's in ihm: Mit dem und dem kann ich mich messen, mit dem Greisenalter nicht. Und so zwingt's ihn, den Blick höher einzustellen, aufzuschauen. Ehrfurcht nennt man's von altersher.

„Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren." Ein erziehlich Wort mit Ewigkeitsdauer. — Ein altersgereiftes Menschenleben. — — Da steht etwas vor uns Jungmenschen wie ein dickes, vielblättriges Buch, für uns noch nicht aufgeschnitten, aber wir ahnen's voll tiefer, brauchbarer Weisheiten und Wahrheiten, hinter die wir gerne kommen möchten. Das Alter ein Buch? Warum denn nicht? Bücher gelten uns heutigen „buchgebildeten" Menschen als hochwertiges Lebensgut. Wer die Nase tief ins Gedruckte gesteckt, gilt als Jünger untrüglicher Weisheit. Und doch gibt es noch eine andere, vielverheißende Gelegenheit, „Gedrucktes" zu lesen, und der Drucker hat's ohne Lettern und Druckmaschine gemacht. Er verzichtet auf alle neumodischen Erfindungen, er behilft sich noch mit alter Runenschrift. Und auch die Papiernot macht ihm keine Sorgen, seine Druckfläche ist das — menschliche Antlitz, und der Drucker? das Leben ist's!

Wo uns ein altes mit solchen Runen gezeichnetes Menschenantlitz entgegenschaut, da erfaßt uns in Ehrfurcht die Leselust. Du altes, liebes Runzelgesicht, wieviel hast du mir zu sagen! Da lese ich von Hoffnungen und Enttäuschungen, dort spricht's von Irrtum, von Verfehlungen und von Bitterkeiten, hier wieder von Arbeitsstrenge und Willenshärte; dann aber auch wieder steht zu lesen von Seelenfrieden, aus Arbeitstreue u. Gottergebenheit gezeugt. Stirn und Augen u. Mund, was haben sie nicht alles zu erzählen! Alles, alles, was wir Jüngeren brauchen fürs Leben, steht zu lesen auf einem Greisenantlitz, zum Studium für uns. Und tritt mir ein solches Leben in seiner Vollreife entgegen, so fühle ich mich klein, o so klein, ich sehe mich auf der Schulbank sitzen vor ihm.

Vor ein paar Tagen befand ich mich im Kreise von Gratulanten um ein solch hochbetagtes Menschenkind. Was ich da mitnahm, erweitert sich heute zu dieser Epistel. Aus körperlicher wie geistiger Rüstigkeit heraus leuchtet mir ein Antlitz entgegen, das viel von der rechten Lebensweisheit barg. Auf dem Grunde einer abgestimmten Seele wuchs eine Abgeklärtheit und Ruhe, die Allen wohltat. Nimmermüder Arbeitsfleiß und der Außenwelt gegenüber weitgehendste Duldung, dazu ein inneres Sichbeugen vor einer höheren Führung, das waren die Bausteine dieses Lebens. Nichts von Fanatismus, nach keiner Richtung hin, keine Verzerrung zeigte dieses Leben. Zum Lernen für uns Jüngere eine gute Gelegenheit! — — —

Wir leben heute in einer Zeit, wo das Alter nicht allzuhoch im Kurs der Respektierung steht, im persönlichen Nahverkehr sowohl, wie auch in der allgemeinen öffentlichen Einschätzung. Das Emporschauen und Lernenwollen der Reife des Alters gegenüber ist nicht gerade modern. Kein Wunder auch! In der Fürsorge für die Jugendlichen kann man sich heute nicht genug tun, auch hat man die höchsten Löhne für sie in Bereitschaft, während das verdienstliche Alter auf knappes Einkommen gestellt, und in die Lage versetzt wird, nochmal an den Arbeitswagen sich spannen zu lassen, um nicht darben zu müssen. Und im weiteren ruft man den 20-jährigen zur Wahlurne, damit er entscheide, was zu des Volkes Wohl und Wehe diene. Den 65-jährigen aber jagt man mit paragraphenhafter Strenge und Gleichmacherei aus dem Amt, weil man glaubt, auf seine Erfahrung verzichten zu können. Dem gegenüber steht eine Einrichtung bei den verschiedenen hervorragenden Völkern des Altertums, die sich wohl bewährt haben muß, es war „der Rat der Alten."

In Zeiten des „Sturm und Drangs" wie heute, wo jung- und heißblütige Reformlust sich auslebt, fehlt gar manchmal die ausgleichende Ruhe, und diese ist eben in der Reife des Alters zu suchen. Die Jugend tut sich gerne etwas zu gut darauf, daß sie die geistige Frische besitze, auch hält sie große Stücke auf Intelligenz und Buchwissen. Es ist nur schade, daß Intelligenz nicht identisch ist mit Weisheit. Erstere mag ein Stück von der letzteren sein, auf jeden Fall gründet sich Weisheit auf Lebensreife, Lebensläuterung. Es ist doch ein Zeichen der Zeit, daß wir heute sehen, wie sich da und dort wieder eine Rückeinstellung auf früher Bestehendes und Bewährtes kund gibt; will sagen: die Ruhe des Urteils, die sich auf die Lebenserfahrung stützt, geht über die gewagtesten Deduktionen auch des schärfsten Verstandes, und die schönsten Buchtheorien erweisen sich oft als trügerisch.

Der Jugend sei das Vorrecht der treibenden Kraft unverkürzt, die Begeisterung ist ihr Mentor. Doch wie leicht geht Begeisterung in Fanatismus über, meist dort, wo das gereifte Urteil des Alters in den Wind geschlagen wird. Die Völkergeschichte ist ein Niederschlag dessen. Es zickzackt in der Fortentwicklung der Menschen bedenklich. Und warum? Weil die Stimmen der Reife überhört werden. Und wie viel Kraft und Zeit verschlingt dieser Umstand! Wohl dem Volk, wo die Einsicht sich Bahn bricht, daß nur im Zusammenwirken beider Faktoren, der treibenden und schaffenden Kraft der Jugend, und der Erfahrungsweisheit des Alters, das Heil gelegen! Wohl unserem deutschen Volke, wenn dies zum obersten Prinzip unseres Strebens und Handelns erhoben.

Swedenborg.

Zu seinem 150. Todestag am 29. März.

Es ist eine merkwürdige, sozialpsychologisch noch keineswegs befriedigend erklärte Erscheinung, daß gerade in Zeiten eines glänzenden Aufschwungs der exakten Forschung und hoher Geisteskultur auch die Hinneigung zur Mystik besonders stark hervorzutreten pflegt. Das 18. Jahrhundert, das Zeitalter der Philosophie und Aufklärung war zugleich die klassische Epoche der Wundersucht und der trübsten Schwärmerei. Dasselbe Jahrhundert, das einen Leibnitz und Kant, einen Lessing, Voltaire und Friedrich II. mit Stolz die Seinen nennt, sah auch einen Mesmer, einen Gaßner und Schrepfer, einen Cagliostro und Saint-Germain.

Weitaus die interessanteste Persönlichkeit in dieser Reihe problematischer Naturen aber war zweifellos der „nordische Seher", der schwedische Naturforscher und Theosoph Emanuel von Swedenborg, dessen seltsame religiöse Phantasmen auch heute noch in England und vereinzelt auch in Schweden eine nicht geringe Zahl von Anhängern zählen. Swedenborg stellte eine höchst eigenartige Mischung von wissenschaftlichem Geist und unklarer Phantastik, von Genie und Wahnsinn, dar. Die Nachwelt hat freilich nur seine Geisterseherei und seine religiösen Verirrungen im Gedächtnis behalten.

Auf die religiösen Phantasmen Swedenborgs, seine verworrenen Schilderungen vom Leben im Jenseits, von Himmelsfreuden und ewigen Höllenstrafen, wie er sie in seinen dickleibigen, meist lateinisch geschriebenen Folianten niedergelegt hat, hier im einzelnen einzugehen, ist nicht möglich und würde auch dem Leser wenig Aufklärung über die wahren Meinungen des seltsamen Mannes verschaffen. Von seinem 60. Lebensjahre an beschäftigte sich Swedenborg fast ausschließlich mit solchen mystisch-theosophischen Spekulationen, die in seinem überreizten Gehirn den Glauben an Wunder und Visionen erzeugten und geradezu eine Geisteskrankheit herbeiführten, die wissenschaftliches Arbeiten ausschloß, den Kranken selbst aber in seinem unerschütterlichen Glauben und Schauen einer Geisterwelt wahrhaft beglückte.

Für uns Deutsche ist Swedenborg deshalb von besonderem Interesse, weil er, wenn auch unabsichtlich, für den größten deutschen Philosophen des 18. Jahrhunderts für Kant, die Veranlassung wurde, sich eingehend mit den sogen. okkulten Phänomen zu beschäftigen. Swedenborg hatte auch die Gabe des sogen. „zweiten Gesichts". Auf der Rückkehr von einer seiner zahlreichen Reisen war Swedenborg am 19. Juli 1759 — das Datum ist urkundlich festgestellt — in Gotenburg eingetroffen und befand sich am Nachmittag dieses Tages in einer größeren Gesellschaft, als er die Vision einer Feuersbrunst hatte, die zur gleichen Zeit in dem mehr als 50 Meilen entfernten Stockholm wütete und den Stadtteil Södermalm in Asche legte. Er ging einen Augenblick vor die Tür und machte, zurückgekehrt, der übrigen Gesellschaft sogleich Mitteilung von seinen Wahrnehmungen, beschrieb genau, wann das Feuer ausgebrochen, wie es verlaufen, wo es gehemmt worden sei. Zwei Tage später traf ein Kurier der Handelskammer aus Stockholm mit Nachrichten über die Feuersbrunst in Gotenburg ein, die Swedenborgs Angaben durchweg bestätigten. Kant, der sich schon damals eines bedeutenden wissenschaftlichen Rufs erfreute, wurde von einer ihm befreundeten Dame, einem Fräulein von Knobloch, brieflich um seine Ansicht über Swedenborgs Persönlichkeit und über jenen Vorfall befragt. Er zog mündlich und schriftlich umfassende Erkundigungen ein, wobei ihm der Vorgang in Gotenburg in der oben geschilderten Weise bestätigt wurde. In dem uns erhaltenen Antwortschreiben an Fräulein von Knobloch vom 10. August 1763 beschränkt sich Kant darauf, den Sachverhalt, wie er sich aus den ihm zugekommenen Auskünften ergab, getreu referierend wiederzugeben, ohne mit seiner persönlichen Ansicht herauszutreten. Er hatte sich brieflich an Swedenborg selbst gewandt und wollte sein Urteil über den seltsamen Mann und seine Aufsehen erregenden Kundgebungen bis nach Empfang eines ihm in Aussicht gestellten Antwortschreibens des Geistersehers zurückhalten. Erst als dieses trotz wiederholter Erinnerung ausblieb und Kant, der sich die „Arcana coelestia" des Schweden für teures Geld angeschafft hatte, in diesen nur eine Fülle wüstester Schwärmereien, aber keine Aufklärung über seine angeblichen hellseherischen Fähigkeiten fand, ging er zu einer mehr und mehr absprechenden Haltung über. In der im Jahre 1766 erschienenen Schrift „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik", in der er die Wahngebilde des nordischen Sehers in geistreicher Weise in Parallele stellt zu den Annahmen der Metaphysik von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, kämpft er gegen allen Geisterspuk mit den Waffen überlegener Ironie und beißender Satire. **Dr. E. A.**

Die neue Farbe.

Von Ella Mutter.

Vor meinem Fenster auf der Straße stehen Heiner und Georg. Weil sie so wichtig miteinander diskutieren, bin ich indiskret und höre zu. Gerade sagt Heiner: „Ja, mein Papa hat g'sagt, jetzt wird's Porto so teuer, daß man keinen Brief und keine Karte und gar nix mehr schreiben kann, es sei un—er—schwing—lich." Das letzte Wort muß ihm ungemein imponieren, er deht es auf fünf Minuten Länge. Da fängt Georg wichtig an: „Mein Pappe ist gestern abend auch wütig g'wese, er hat mit der Faust auf den Tisch geschlagen und hat g'sagt: „Der Teufel hol die ganze Budiere!" Aber weißt, er ist nur so bös g'wese, weil er noch in's Wirtshaus hat wolle, und d'Mamme hat g'meint, des sei nit nötig, er hät heut schon g'nug päperet."

Indessen ist Heiner zwei Schritte beiseite in eine Wasserpfütze gehüpft, von dort aus erzählt er wassertretend weiter: „Ich hab' schon 28 Briefmarke in meinem neuen Album, jetzt brauch ich noch von dene neue rote."

„S, gibt ja kei rote", schreit Georg.

„Doch", behauptet Heiner.

„Nein", brüllt Georg. Die Unterredung droht stürmisch zu werden, da führt Heinrich unwiderleglich aus, daß die neuen Briefmarken rot sind, denn „unser Linale hat an Weihnachten en schön's rot's Kleidle kriegt und d'Mamme hat g'sagt: „Aber Linale, gib nur recht acht zu dem schöne portorote Kleidle!"

Georg ist geschlagen, und Arm in Arm hüpfen die zwei Buben durch die nächste Wasserlache.

Ja, ja, unerschwinglich das Porto und unerschwinglich der Bordeaux, der so manche Nase rötlich gemalt. Aber was tut's, man schreibt einfach seltener. Und wenn da irgendwo zwei liebende Herzen getrennt sind durch Berg und Tal, sie schenken ihr Gedenken den Winden, die es treulich bestellen, daß wohl die Herzliebste weiß, er denkt an mich. Und der Herzliebste lächelt, wenn der Windhauch seine Wange streift, so küßt mein Lieb! Wenn's aber sein muß, dann nimmt man Papier und Stift und schreibt sich all sein Sinnen auf und schreibt wieder und wieder dazu, bis man ein Büchlein voll hat, und das schickt man sich zu. Dann gibt es keine Liebesbriefe mehr, nur noch Bücher der Liebe.

Was anders ist es mit dem Bordeaux, der läßt sich nicht durch ein Tagebuch ersetzen; aber wohl durch ein fröhlich Herz, das freut sich auch beim silbernen Wasser und kann dabei froher sein als ein fetter Schlemmer inmitten zehn Flaschen des köstlichsten Bordeaux.

Eisenbahnfahrt in Italien.

Von Dr. Felix Wassermann.

Auf dem Bahnhof in Rom wartet der Zug, der mich nach Neapel bringen soll. Es ist ein ganz gewöhnlicher Personenzug; die internationalen Schnellzüge sind hier nur für Leute aus solchen Ländern, denen die Valutaumrechnung nicht solche Schwierigkeiten macht wie einem Deutschen. Ich bin froh, endlich dem langen Warten vor dem Schalter entronnen zu sein; denn jeder verkaufte Fahrschein muß von dem Beamten fein säuberlich mit Fahrtrichtung und Preis in ein Kontrollbuch eingetragen werden; eine Erziehung zu peinlicher Sorgfalt, die sie aber nicht hindert, sich ab und zu beim Herausgeben zu irren, doch nie so, daß beim Kassensturz dann zu wenig Geld da ist.

So steige ich denn in einen langen Wagen 3. Klasse und finde, obwohl noch reichlich Zeit ist, schon alles besetzt, so daß ich, falls ich nicht darauf verzichten will, das Land zu betrachten, schon meinen Rucksack als Sitz neben ein Fenster im Seitengang schieben muß. Ich sehe auf meine Fahrtgenossen, die in munterer Unterhaltung schon längst dasitzen; die Italiener sind ja mit Zeit nicht so knauserig, wie wir im Norden; verflossene Stunden verlangen keine Rechenschaft.

Es ist 7 Uhr; der Zug soll fahrplanmäßig abfahren; aber Minute auf Minute verstreicht, ohne daß das Hornsignal ertönt. Warum der Zug noch steht, weiß niemand, und doch regt sich niemand darüber auf. Man spricht oft von der Geduld des deutschen Volkes; wer aber Zugverspätungen in deutschen und italienischen Bahnen erlebt hat, weiß, daß es sicher einen Punkt gibt, in dem der Italiener den Deutschen übertrifft; hierzulande weiß man eben genau, daß der Fahrplan eben die Zeit angibt, zu der der Zug ganz gewiß nicht abgeht.

Endlich geht es fort, hinaus durch die allmählich dem Bergland sich entgegenhebende Campagna. Um mich herum Soldaten, Bauern, Arbeiter, auch Frauen und Mädchen; was sich zur Gesellschaft rechnet, ist hier nicht zu finden, doch fehlen gerade die Gebildeten nicht, da sie auch hier nicht so glänzend gestellt sind, um in Polsterklassen reisen zu können. Schief gegenüber sitzt ein Pfarrer und ein Ingenieurschüler. Ich kenne bald die ganze Gesellschaft. Nachdem sich durch das Gespräch mit meinem Nebenmann, einem alten Bauer aus dem Volkskerland mit verwitterten Zügen, herausgestellt hat, daß ich ein Ausländer bin, werde ich bald Mittelpunkt allgemeinen Interesses; einer nach dem anderen kommt zu mir mit Fragen über meine Heimat und meinen Reisezweck; daß man nur aus Freude am Reisen Tausende von Kilometern und zwar noch in dieser Wagenklasse herumfährt, ist dem Italiener ungewohnt. Bei allen aber die größte Freundlichkeit; sie freuen sich über den Fremden, der sich so gibt wie sie selbst und nicht vor einem armen Volk den Luxus eines reicheren Landes zur Schau trägt. Ich muß erzählen und mir erzählen lassen, die Soldaten sprechen über den Krieg und entschuldigen sich geradezu, gegen die Deutschen einen Kampf haben führen zu müssen, der eigentlich nur Oesterreich hätte gelten sollen. Ein Korporal, der gerade aus Oberschlesien in Urlaub fährt, berichtet bewundernd über die großen industriellen und technischen Anlagen Deutschlands. Auch das weibliche Element bleibt nicht unbeteiligt und spricht von den Dingen, über die es am liebsten redet, ob ich verheiratet, verlobt oder sonst irgendwie eben weiblichen Geschlechts verbunden sei. Zum Schluß natürlich die Frage, ob mir die deutschen oder die itlienischen Mädchen besser gefielen, worauf ich in der Antwort die Schale aus Höflichkeit — obwohl nicht nur aus Höflichkeit — auf die Seite der letzteren neigen muß.

Inzwischen eilt der Zug durch das Bergland; auf freier Strecke fährt er schnell, um aber dann durch endlosen Aufenthalt auf den Bahnhöfen umso mehr Zeit zu versäumen. Da kommt ein Dutzend Händler und sucht durch möglichst kräftiges Geschrei die Trefflichkeit ihrer Waren zu beweisen. Die Reisenden werden von Freunden und Verwandten geleitet und der Zugmeister wartet ruhig, bis das Ende der Abschiedsszene ihm die Weiterfahrt erlaubt. In Monte Cassino besteigt ein Sängertrupp den Zug, sie ziehen während der Fahrt von Wagen zu Wagen und verkürzen die Zeit durch das Singen von Volksliedern. Bereitwillig fließen ihnen die Soldi zu; wer weniger rasch gibt, dem heben sie mit unerschütterlicher Ruhe wortlos den Blechteller unter die Nase, bis er, schon um dem Spott der Mitreisenden zu entgehen, auch in die Tasche greift.

Das Landschaftsbild und das Aussehen der Reisenden wechselt. Die doppelt geschwungene Kuppe des rauchenden Vulkans zur Linken, die ferne Zacke der Insel Ischia zur Rechten zeigt, daß das Ende der Reise naht. Dem Publikum merkt man jetzt an, daß es in den Bann einer Großstadt gehört. Das Gespräch kommt mehr auf politische und wirtschaftliche Fragen; einige Arbeiter wollen etwas vom deutschen Sozialismus hören, von dem ihre Zeitungen soviel sprechen. Neapel; ich nehme Abschied; ein Junge, der mit seiner Mutter nach Palermo reist, zupft mich noch am Aermel, um mir seine Adresse zu geben; ich soll ihm eine Karte schicken, wenn ich wieder in Deutschland bin. Dann geht es hinaus an den Mittelpunkt südlichen Lebens durch einen jener schrecklich häßlichen Sackbahnhöfe, von denen auch Italien nicht verschont geblieben ist.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kaminfegergebühren betreffend.

Wir bringen die von dem Herrn Landeskommissar hier mit Erlaß vom 8. März 1922 für vollziehbar erklärte Aenderung der bezirkspolizeilichen Vorschrift vom 6. Mai 1920 „Kamineinigung betreffend" zur öffentlichen Kenntnis.

Auf Grund des § 77 der Gewerbeordnung, § 25 der Kaminfegerordnung vom 29. November 1921, §§ 118, 134 P.Str.G.B wird die bezirkspolizeiliche Vorschrift für die Landgemeinden des Amtsbezirks Karlsruhe vom 6. Mai 1920 mit Wirkung vom 1. Februar 1922 ab wie folgt geändert:

der § 3 enthält folgende Fassung:

§ 3. Zu den in § 2 erwähnten Grundtaxen ist bis auf weiteres ein Teuerungszuschlag in Höhe von 300 Prozent des Betrags der einzelnen Taxe zu zahlen. Die hiernach sich ergebenden Einzelbeträge der Taxen sind in der Weise zu berechnen, daß Einzelbeträge über 2½ Pfennig auf 5 bezw. 10 Pfennig aufgerundet werden.

Karlsruhe, den 28. März 1922.

Bezirksamt. O.Z. 35.

Die Ziehung der 5. Klasse der

19. Preußisch-Süddeutschen (Preußischen) Klassenlotterie

wird nach planmäßiger Bestimmung am **11. April 1922** beginnen.

Die planmäßige Erneuerung der Lose 5. Klasse hat bis spätestens **Mittwoch, den 5. April ds. Js., abends 6 Uhr** bei den zuständigen Badischen Lotterieeinnehmern zu erfolgen, die auch Kauflose abgeben.

Karlsruhe, den 27. März 1922.

Landeshauptkasse.

Freiwillige Grundstücks-Versteigerung.

Die Erben der Friedrich August Bockermann Eheleute in Karlsruhe lassen am

Freitag, den 31. März 1922, vorm. 10 Uhr,

in den Diensträumen des Notariats I hier, Kaiserstraße 184, 2. Stock, Zimmer Nr. 14 folgendes Grundstück der Gemarkung Karlsruhe:

Lgb.-Nr. 2054: 4 a 32 qm Hofraite mit Gebäuden, **Bernhardstraße 6,**

öffentlich versteigern.

Auskunft über die Versteigerungsgedinge erteilt das unterzeichnete Notariat.

Karlsruhe, den 17. März 1922.

Badisches Notariat I.

Versteigerung.

Freitag, den 31. d. Mts., nachmittags 2 Uhr vor der Wirtschaft „Zur Blume", gegenüber dem Wasserwerk in **Durlach**, versteigere ich im Auftrag

1 schweres Zugpferd

braun Wallach, 10jährig, zum Meistgebot.

Karlsruhe, den 28. März 1922.

Karl Ackermann, Auktionator
Karlstraße 37 Telephon 5516.

Albtalbahn.

Ab 1. April tritt ein neuer Fahrplan der Albtalbahn in Kraft. Näheres ist aus den Aushangfahrplänen auf den Stationen zu ersehen. **Die Direktion.**

Steuerberatungen
Buch- und **Bilanz**-Prüfungen
Badische Treuhandgesellschaft m.b.H.
Karlsruhe, Ludwigspl. Tel. 4602. Villingen, Rietstr. 10 Tel. 304.

Abonnenten
kauft bei Inserenten des **Karlsruher Tagblatts.**

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem Jucken. Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Poliz.-Serg." Dazu Zuckooh-Creme (nichtfettend u. fetthaltig). In all. Apothek., Drogerien u. Parfümerien.

Neu! Neu!
Soeben erschienen:
Die suggestive Graphologie
als Erziehungssystem von **H. K. Ritter.**
Preis Mk. 8.—
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
In leicht faßlicher Art gibt Verf. den Weg an zu einem auf moralischer Basis beruhendem Glück. **Sehr wichtig f. Erzieher, Eltern, Lehrer und junge Leute.**

Dr. med. Max Gumprich
Gartenstraße 11
Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
übt neben seiner bisherigen Privatpraxis nunmehr wieder
Kassen-Praxis
bei allen Krankenkassen aus.

Schirm-Reparaturen
aller Art werden schnell, fachmännisch u. billig ausgeführt bei
W. Kretschmar Nachfolger,
Karlsruhe. Hofschirmfabrik. Kaiserstr. 82 a

Gebrüder Baer, Karlsruhe
Stab-, Form- und Bandeisen, Bleche, Röhren, Schrauben, Stiften, Nieten
Metalle
Schlosser- u. Schmiedebedarfsartikel
Stadtlager und Büro: Amalienstraße 79 Telephon 968 und 615.
Hauptlager: Lohnstraße (Westbahnhof) Telephon 5456.

Zwangsversteigerung

Mittwoch, 29. März d. J., nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Pfandlokal Steinstr. 23 geg. bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 2 Büfetts, 1 Kredenz, 1 Spiegel, 1 Consol, 1 Paneelbrett, 1 Bauerntisch, 1 Zierfäule u. 1 Bodenteppich.

Karlsruhe, den 27. März 1922.

A. Haupt, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung

Zu der **heute mittag 2 Uhr** Durlacher Allee 10 stattfindenden Versteigerung kommen noch folg. Möbel dazu: 1 hochfeiner pol. Schreibtisch (Rollpult), 1 Sofa, Vertiko, vollständiges Metallbett, Spiegel, Linoleum u. Linoleumläufer, Spiegel 2c.

H. Sonntag, Auktionator
Durlacher Allee 10.
Telephon 959.

Passbilder
gut und schnellstens
Atelier
Rausch & Pester
Karlsruhe
Erbprinzenstraße 3

Schlafen Sie
schlecht, sind müde, nervös, gereizt, nehm. Sie nur
Sanitas-Nervenfee 3 P. 20 Mk.
San.-Nervenpillen K. 18 „
Nährsalz-Bioform K. 25 „
Gründl. Frühjahrskur, dringempfohl. Stadt- & Kronenapoth. u. Dr. Arker, Mühlb.

Schmücke Dein Heim
mit d. weltbekannt. großblumig gefüllt.
Gebirgs-**Hängenelken**-Pflanzen, Chiemgauperle u. Edelweiß, knollengeb. Geranien usw. Prosp. umsonst.
R. Zeller, Nelkenkult.
Traunstein A 2
Bayr. Hochland.

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße 30 Telephon 5111.
Ab Mittwoch, den 29. bis einschl. Freitag, 31. März 1922
ununterbrochen v. nachmittags 3³⁰ Uhr bis abends 11 Uhr
Das Mädchen von Picadilly
II. Teil 5 Akte
(Eine lustige Verbrecherjagd)
In der Hauptrolle:
Lya Mara Resel Orla Erich Kaiser-Titz
Mesterwoche Nr. 11
„Der lebende Ballast"
Sensations-Abenteuer in fünf Akten
In der Hauptrolle:
Fräulein **Marie Rousio!**

Kunstgliederbau G. m. b. H. Ettlingen
Abteilung Schleiferei
nimmt aller Art Gegenstände zum Schleifen, Polieren und Vernickeln entgegen

Gewerkschaftsbund der Angestellten.
Ortsgruppe Karlsruhe
Geschäftsstelle: Kaiserstr 26 III.
Telephon 4592.
Geschäftszeit von ½9—1, 3—6 Uhr.

Mittwoch, den 29. März, abends 8 Uhr im Saale der Alten Brauerei Kammerer, Waldhornstraße 23
Große Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: 1. Abstimmung über Annahme oder Ablehnung der Märzvereinbarung mit dem Groß- und Kleinhandel. — 2. Berichterstattung über das Ergebnis der Verhandlungen mit der Industrie vor dem Schlichtungsausschuß Karlsruhe. — 3. Allgemeine Aussprache.
Kolleginnen! Kollegen! Es ist Ehrenpflicht eines Jeden, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen. Der Vorstand.

Bauarbeiter-Genossenschaft
Selbsthilfe
Ausführung von Reparaturen in **Maurer-, Verputz-, Dachdecker-,** Zimmer-, Steinhauer- und Platten-Arbeiten
Billigste Preise
Auskunft:
Wilhelmstr. 47 II Telephon 5200.

Zukunft.

Glück, Reichtum, Eheleben, Charakter wird n. Astrologie (Sterndtg.) berechnet. Gebe Rat in Ehe, Geschäft u. Streben. Nur Geburtsdaten u. Schrift einsenden. Streng reell u. wissenschaftlich. Viele Dankschreiben auszuweisen.

Tews,
Hannover, Ulanenstr. 8.

Bad. Wohlfahrts-
Geld-Lotterie
Ziehung 7. April 1922
35 000
16 000
Lose u. Liste M. 3.40, Porto 2M. bei Lotterie-Unternehmer
J. Stürmer
Mannheim O 7. 11
und allen Losverkäufern.
Postscheck-Konto Karlsruhe 17043

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier Herrenstr. 38

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung
Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4
Offeriere billigst Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Samstag, 1. April 1922, abends 8 Uhr,
im **Gemeindehaus der Weststadt,** Blücherstr. 20,

Bismarck-Feier

unter freundlicher Mitwirkung der Pianistin Fräulein **Amelie Klose** und des Herrn Kammersänger **Max Büttner.**

Festrede gehalten von Professor **Dr. Wätjen.**

Eintritt für Mitglieder 2 ℳ, für Nichtmitglieder 5 ℳ. Vorverkauf vom 29. März 1922 an, vormittags 9—1 Uhr, auf der Geschäftsstelle Kriegstr. 71.

Wir laden unsere Mitglieder und Freunde mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung hierzu herzlichst ein.

Der Vorstand.

Colosseum
Heute
Mittwoch, 29. März 1922 abends 8 Uhr
Ehren-Abend
für Herrn Kapellmeister
W. H. Eberhart
aus Anlaß seiner 30 jährigen Berufstätigkeit.

Künstlerhaus
Am **Dienstag, 4. April, abends ½8 Uhr** hält nun auch hier der Privatgelehrte **Rich. Heise** (ehem. Besitzer eines Nerven-Sanatoriums) seinen populär-wissenschaftlichen Einleitungs-
Vortrag für Nervöse
und für solche Menschen, die mit den Widerwärtigkeiten des Lebens nicht fertig werden.
Diesem folgt ein überall Aufsehen erregender
Kursus von 8 Abenden
Er zeigt die **sichere** Beseitigung der Nervosität
Näheres **Sonntags-Inserat.** Karten z. Vortrag z. M. 8.-, 7.-, 6.-, 4.- (Steuer extra) bei **Fritz Müller** Musikalienhdlung, Kaiserstr. (Ecke Waldstr.) und an der Abendkasse.

Kaffee Bauer
Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends
Großes
Sonder-Konzert
der verstärkten Kapelle.
Aus dem Programm:
Tonbilder aus Siegfried . . . . . Wagner
Polonaise Nr. 2 E-Dur . . . . . Liszt
Variationen a. d. D-Moll Streichquartett (Der Tod und das Mädchen) Schubert

Heute Künstlerhaus
Mittwoch, den 29. März, 7½ Uhr
Tanz-Abend
Gertrud Schoop
(Zürich)
Am Flügel: Kapellmeister Willy Schweppe
Karten zu 20.-, 15.-, 10.- und 5.- (ausschl. Steuer) bei
Kurt Neufeldt, Waldstraße 39.

Badisches Landestheater.
Mittwoch, den 29. März, 7 bis 9 Uhr. Mk. 25.—
Stella.

Druckarbeiten jeden Umfangs liefert rasch u. in tadelloser Ausführung **C. F. Müllersche Hofbuchhandlg. m. b. H.**

Färberei Schmitt reinigt und färbt in sachgemäßer Ausführung. | **Annahme-Stellen:** Sämtliche Läden der **Kragen-**Wäscherei **SCHORPP.**

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

(22) (Nachdruck verboten.)

Auf der Glasplatte von Gildas Toilettentisch dufteten ein paar glutrote Nelken in einer geschliffenen Vase — die tägliche Morgengabe Righinis.

Ohne daß sie es gewollt, hatte sich der Künstler in ihr Leben gedrängt und sich Rechte und Bestimmungen über sie angemaßt, gegen die sie sich oftmals empörte, denen zu widersprechen sie aber doch nicht wagte. Denn in künstlerischer Beziehung hatte sie ihm außerordentlich viel zu danken. Aus dem Vorschlag des Agenten war Wirklichkeit geworden — Righini hatte schon öfter mit ihr konzertiert, und in Ehren hatte sie neben ihm bestanden. Sie war von einer gestrengen Kritik anerkannt. Ihr Selbstgefühl war mächtig gestärkt. Sie sah die Hallen des Ruhmes weit vor sich offen.

Maßlos war ihr Ehrgeiz geworden, ebenso auch ihr Fleiß und Streben. Immer war sie ja von dem heimlichen Gedanken geleitet, dem einstigen Verlobten und den Eltern zu beweisen, daß sie etwas konnte.

Das Stubenmädchen klopfte an.

„Der Herr wünscht das gnädige Fräulein zu sprechen!"

Gilda war etwas erstaunt, zu so früher Morgenstunde pflegte man doch keine Besuche zu machen; doch als sie die Karte von dem Tablettchen genommen, war sie noch erstaunter. Ein peinliches und ängstliches Gefühl bemächtigte sich ihrer — ihr Vater war es, der ohne vorherige Anmeldung gekommen. Was mochte sein Besuch zu bedeuten haben?

Bald wußte sie es. Nach der kurzen, kühlen Begrüßung kam Herr Manborg auch gleich auf den Zweck seines Besuches zu sprechen. Mit Entrüstung habe er erfahren, daß sie gemeinschaftlich mit Righini Konzerte veranstalte — mit jenem Righini, der ihr in unverantwortlicher Weise zu nahe getreten war und dadurch Schuld an der Auflösung ihrer Verlobung getragen habe.

Sie empfinde wohl gar nicht, wie sehr sie sich dadurch in den Augen eines anständig und rechtlich denkenden Menschen herabsetze und daß die Lästerzungen wohl recht gehabt, die immer schon von unerlaubten Beziehungen zwischen ihr und dem Geigenkünstler geraunt hätten.

Entrüstet wehrte sie: das sei nicht wahr, nur eine künstlerische Gemeinsamkeit bestehe zwischen ihr und Righini. Was die Leute sagten, das sei ihr ganz gleichgültig.

„Aber mir nicht! Du bist meine Tochter und und hast die Ehre unseres Names reinzuhalten."

„Ich bin ihr nicht zu nahe getreten! Glaube es mir, Vater!"

Er sah fest in die groß und voll aufgeschlagenen Augen Gildas und glaubte ihr — denn das wußte er: seine Tochter war zu stolz zur Lüge!

„Gut, Gilda. Ich will dir glauben, wenn du auch sehr unvorsichtig gehandelt hast — nein, nicht unvorsichtig, sondern ganz unverantwortlich, ganz rücksichtslos und taktlos."

Taktlos — das war einer der bittersten Vorwürfe, den man Gilda machen konnte; unwillig wollte sie eine Erwiderung wagen, doch ihr Vater unterbrach sie. „Ja taktlos, Gilda! Nach allem, was vorgefallen! Hast du denn gar kein Gefühl dafür, schämst du dich gar nicht vor Traugott?"

Sie wurde flammendrot. Der Vater gab ja dem Worte, was innerlich oftmals an ihr nagte, was sie sich aber nicht eingestehen wollte.

Ach, er hatte ja so recht. Doch sie war viel zu trotzig und viel zu sehr von sich eingenommen, als daß sie dies jemals zugegeben hätte.

Außerdem war ihr der Künstler Righini unentbehrlich auf ihrem Wege zum Ruhm, wenn ihr auch der Mann in ihm nichts galt — denn ihre heimliche Sehnsucht, ihr heimliches Glühen galt allein Traugott.

„Kurz, Gilda, ich verlange, daß du jetzt wieder heimkommst. Der Aufenthalt in der Fremde taugt nicht für dich — er hat deine Begriffe über Anstand und Moral ganz verwirrt. Ich denke, wir werden morgen früh abreisen. Du hast heute genug Zeit noch, deine Angelegenheiten zu ordnen und deine Sachen zu packen."

Es empörte sie unsagbar, daß ihr Vater so über sie verfügte wie über eine Sache, ohne sie zu fragen. Heftig widerstrebte sie — ihre Freiheit ließe sie sich nicht einschränken.

„Wenn du Mißbrauch damit treibst. — Ich wünsche, daß du mit mir nach Hause fährst."

„Nein, Vater, ich bleibe. Ich lasse mir durch eure kleinbürgerlichen Beschränktheiten meine Zukunft nicht verderben. Ich bin alt genug zu wissen, was ich tue und was ich mir selbst schuldig bin."

„Vielleicht doch nicht. Ich aber will nicht, daß meine Tochter mit fremden Männern in der Welt herumvagabundiert."

Gilda war außer sich über diese Auffassung des Vaters, der auf seinem Verlangen bestand, daß sie mit ihm abreiste. Sie dagegen beharrte auf ihrem Nein.

„Ich bin mündig, Vater, ich tue, was ich will — ich bleibe hier!"

„Gut, Gilda. Dann aber zwingst du mich, dir die monatliche Rente zu entziehen."

Mit überlegenem Lächeln sah sie den Vater an.

„Diese Drohung schreckt mich nicht, Vater. Ich brauche die Rente nicht." Ich kann mich selbst ernähren — meine Konzerthonorare sind nicht klein! Soll ich dir mein Bankkonto zeigen? Ich bleibe hier, wo ich mich künstlerisch am besten entwickeln kann — ich muß in Schönheit und Kunst leben!"

„Was du unter in Schönheit und Kunst leben verstehst. Ob du nicht einmal enttäuscht sein wirst?"

„Nein, Vater, hier ist der Boden, wo einzig ich gedeihen, wo ich mich wirklich wohl fühlen kann."

Herr Manborg erhob sich.

„Dann habe ich nichts mehr hier zu suchen. Mit deiner Hartnäckigkeit aber, Gilda, brichst du alle Beziehungen zum Elternhause ab."

Gilda verstand den Vater. Ein schmerzhafter Stich ging durch ihr Herz. Sie wurde blaß. Sie schwieg. Herr Manborg beobachtete die Tochter; er verstand, daß es ihr wohl nicht leicht werden würde, ihm zu folgen — doch sie mußte sich fügen.

Da hob sie den Kopf und blickte ihn groß an.

„Dann kann ich es auch nicht ändern, Vater! Wenn ihr mir das Recht meiner Persönlichkeit nehmen wollt —"

„Niemand macht es dir streitig, Gilda! Das besteht nur in deiner Einbildung."

Eine nervöse Ungeduld befiel Gilda, als sie nach einem Blick auf die Uhr feststellte, daß es bald um zehn war. Unmöglich, daß sie nun pünktlich bei Balmer sein konnte.

Die Unruhe darüber ließ sie die schicksalsschwere Aussprache mit dem Vater gar nicht in ihrer vollen Bedeutung erfassen.

(Fortsetzung folgt).